

Komme an die Bude

Trinkhallen-Geschichte(n)
aus dem Revier



Alf Rolla

Wartberg Verlag

Alf Rolla

Kommse anne Bude

**Trinkhallen-Geschichte(n)
aus dem Revier**

Wartberg Verlag



Alf Rolla, 1953 als Sohn eines Bergmanns in Herne geboren, volontierte bei den „Ruhr Nachrichten“ in Dortmund, arbeitete später als Redakteur bei „Bild“ in Essen-Kettwig, Düsseldorf und Köln. Anschließend war er bei den Rundfunksendern „Radio Luxemburg“ in Düsseldorf und „Radio RPR“ in Köln tätig. Heute lebt er als freier Autor in Köln.

Bildnachweis:

Stadtarchiv Duisburg: S. 4 und 16; Stadtarchiv Lünen: S. 11; Stadtarchiv Oberhausen: S. 24/25; Sammlung Valentin Frank: S. 18–21; Uschi Albrecht: S. 2, 32 und Buchrückseite; Lisa Barth: S. 54; Erich Borrmann: S. 35; Ruth Gläser: S. 58; Helmut Orwat: S. 42/43, 50/51 und 56/57; Thomas Schmidt (Stadt Herne), Bearbeitung F. Behnke: S. 34; Ernst Günter Schweizer: S. 39; Corinna Wodarz S. 27 und 45

Die auf den Seiten 30, 31 und 55 genannten Statistiken wurden von der Firma „Lekkerland“ ermittelt, die Niederlassung Oberhausen beliefert 2751 Kioske im Ruhrgebiet. Die Angaben auf S. 28 stammen von Joachim Klimsch, Ex-Trinkhallenpächter aus Recklinghausen.

3. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Satz und Layout: Grafik & Design Ulrich Weiß, Extertal

Druck: Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung:

Buchbinderei S.R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon (05603) 93050

www.wartberg-verlag.de

ISBN-13: 978-3-8313-1706-6



Unser Büdchen	4
Wie der Kiosk nach Europa kam	6
Schnaps umsonst!	7
Das Büdchen hat sogar Geschwister	11
Hasse schon gehört?	13
Milch macht müde Männer munter – von wegen!	15
Dortmunder Budenzauber	18
Wem die Büdchen aber nicht ins Konzept passten.....	22
WM-Wunder an den Büdchen gefeiert	23
Kundentreue bis heute	30
Die „Arche Noah“ in Essen – ein kurioser Kiosk.....	32
Über das äußere Erscheinungsbild des Büdchens.....	34
Kindheitserinnerungen	36
Statt Kollekte eine Tüte voller Drops	36
Erst das Herzklopfen, dann eine Flasche Waldmeister	37
Für den Besuch kam etwas Ordentliches auf den Tisch	38
Ein Riesenfund machte die Nacht zur Qual.....	40
Wie die kleine Sybille ihre Mama austrickste	41
„Jung’, lass dich bloß nicht erwischen!“	44
Stummel sammeln	46
Wenn das Büdchen den lieben Gott verstimmt.....	46
Ein Tablett erinnert an die freundliche Büdchenfrau	47
Großeinkauf am Geburtstag	48
Warum hasse kein Törchen gemacht?	53
Die Trinkhalle als Unterrichtsthema.....	54
Alles durfte man im Büdchen nicht verkaufen.....	58
Zukunftsmusik	60
Quellen	61



Unser Büdchen

Zwischen 20 000 und 35 000 Trinkhallen gibt es in Deutschland, eine genaue Statistik wird nirgends geführt. Mal heißen sie Buden, Büdchen, mal Kioske oder Seltersbuden, und ihr jährlicher Umsatz wird auf 7,5 Mrd. Euro geschätzt. Etwas steht aber fest: Nirgendwo gibt es so viele Buden wie an Ruhr und Emscher – schätzungsweise 12 000 Stück.

Die Seltersbuden gehören zum Kohlenpott wie die Currywurst zur Pommes und geben jedem Stadtteil Wärme, ja, die Seele. Da macht es nichts aus, dass einige Buden im Laufe der Jahre zum Kabuff degradiert wurden, dessen Fensterbänke noch nicht einmal „Fleißige Lieschen“ schmücken. Vor anderen Buden im Zuckerbäckerstil stehen dagegen Blumenkübel: meist gelbe und schwarze Stiefmütterchen in Dortmund (es sind die Vereinsfarben von Borussia) oder himmelblaue Vergissmeinnicht und weiße Hortensien in Gelsenkirchen (Schalke 04). Blumen oder auch Werbeplakate



Das war ein Service! Am Ruhrorter Bahnhof empfangen um 1900 gleich zwei Büdchen die Reisenden.



an den Wänden sind meistens an den Kiosken im Revier zu finden und verbreiten reichlich Aura um sich. Auch was ihre Größe angeht, sind sie sehr unterschiedlich: Manche alte Buden sind weniger als zehn Quadratmeter groß, neue aber auch 100.

Längst sind sie Kult, haben den Strukturwandel an Ruhr und Emscher überstanden und stehen sogar in Herne und Bochum in Museen. Viele auswärtige Besucher nehmen an, die Buden seien Kinder des Ruhrgebiets. Dann erfahren sie, dass das nicht stimmt. Die ersten Buden standen in Persien und der Türkei, über Wien und wahrscheinlich Paris kamen sie im 19. Jahrhundert ins Ruhrgebiet.

Seitdem ist die Bude auch so etwas wie die Seele der Nachbarschaft – hier kann jeder er selbst sein, hier war man schon immer unter seinesgleichen. Um es ganz deutlich zu sagen: Die Leute brauchen diese Orte auf eine Weise, wie die Teilnehmer einer Selbsthilfegruppe einander brauchen. Sie können aufeinander zählen.

Die Menschen im Revier waren schon immer herzlich und ehrlich – einfache, hart arbeitende Menschen, die sich gegenseitig unterstützen und zuhören. An den Buden werden ihnen Geschenke gemacht: Hier können sie Pause vom Alltag machen, Tacheles reden und in stundenlangen Gesprächen aufgehen. Nach ein paar Minuten hat jeder das Gefühl, wichtig zu sein, wenn er von Arbeit, Tauben oder Familie redet. Montags stellt sich oft die Alltagsroutine ein, dann drehen sich mal wieder die Gespräche um MSV Duisburg, Rot-Weiß Essen, Schalke 04, VfL Bochum, Westfalia Herne, Borussia Dortmund ... Richtig hitzig werden die Gespräche, wenn der Verein seit dem Wochenende tief in der Tinte steckt. Das geht schon seit Jahrzehnten so.

Einige Historiker sagen, dass die Buden im Ruhrgebiet 2007 ein rundes Jubiläum feiern können: 150 Jahre. Andere Quellen nennen etwas andere Jahreszahlen. Ob 149, 150, 151 ... ach, Schwamm drüber. Den gemeinen Kunden ist das sowieso egal. Trotzdem: Herzlichen Glückwunsch.

Alf Rolla



Dortmunder Budenzauber

Der königlich-preußische Beamte im Dortmunder Rathaus am Alter Markt dachte wohl erst, der Bürger, der 1867 beehrte, ein Grundstück der Stadt zu pachten, um dort ein kleines Häuschen zu errichten, in dem Selterswasser verkauft würde, sei nicht klar bei Verstand. So etwas gibt es gar nicht, sinnierte er weiter.

Das stimmte allerdings nur zum Teil. 1867 gab es in Dortmund diese Häuschen noch nicht, in Duisburg, Oberhausen und Essen jedoch schon. Erst nach langem Zureden genehmigte der Beamte schließlich doch den Antrag.

Schon einige Monate später konnten die 33 000 Einwohner (inzwischen sind es über 585 000) an der ersten Seltersbude ihren Durst löschen. Wo genau das war, lässt sich heute nicht mehr sagen. Fest steht nur: Es war nach Aktenlage in der Innenstadt, wahrscheinlich in der Nähe des 1847 eröffneten Bahnhofs der Köln–Mindener Strecke. Die Buden wurden in Dortmund schnell zum Renner: 1910 waren es schon 140, heute sind es rund 370.



Dortmunder Großstadtatmosphäre am Pavillon zwischen Hauptbahnhof und Hauptpost Mitte der 1920er Jahre. Passanten, Reisende und Touristen prägten hier das Stadtbild.



Die Trinkhalle mit ihrer eigenwilligen Architektur am Casino Betenstraße, gegenüber dem neuen Stadthaus, war um 1935 schon ein modern anmutender Blickfang.



Der Kiosk mitten im Verkehrsknotenpunkt am Burgtor mit der prächtigen Hauptpost im Hintergrund strahlte um 1926 ein besonderes Flair aus.



Die Seltersbude am Burgtor mit Blick zur Nordstadt bestach um 1925 durch ihren kapellenähnlichen Stil und ihre futuristische Außengestaltung und Ornamentik.



Das Büdchen am Hohen Wall wirkt dagegen um die gleiche Zeit eher bescheiden, hat aber gerade deshalb einen gewissen Charme.



Kindheitserinnerungen

Die Geschichte der Trinkhallen zwischen Duisburg und Dortmund ist natürlich auch eine Geschichte der Menschen an Rhein und Ruhr. Jeder, der schon länger im Revier lebt, hat seine ganz persönlichen Kindheitserinnerungen an die Bude – einige, die einem sehr nahe gehen, sind hier aufgeschrieben worden.

Statt Kollekte eine Tüte voller Drops

„Ich bin als Kind in den 1960er Jahren in einer streng katholischen Familie aufgewachsen. Somit war es jeden Sonntag selbstverständlich in den Morgengottesdienst zu gehen, während meine Mutter das Mittagessen kochte – und mein Vater seine Zeitung las.

Also ging ich jeden Sonntagmorgen zur Kirche – nicht ohne zwei Groschen für den Klingelbeutel in der Tasche zu haben. Gegenüber der Kirche, auf der anderen Straßenseite gelegen, befand sich eine Trinkhalle, mit der ich jedes Mal liebäugelte. Dort hätte ich das Geld für die Kollekte liebend gern ausgegeben, zumal ich auch den Kirchgang als Zwang meiner Eltern empfand, und er nicht meinem freien Willen entsprang.

Nach jedem Gottesdienst jedoch drückte ich mir an den Scheiben der Trinkhalle meine Nase platt, und meine Augen leuchteten beim Anblick der süßen Kostbarkeiten, die für mich so unerreichbar schienen, hatte ich doch das Geld in der Messe gespendet.

Eines Tages jedoch, ich denke, ich war zu dem Zeitpunkt ca. neun Jahre alt, nahm das Schicksal seinen Lauf, und ich fasste mir ein Herz. Ich sah mich zuerst mehrere Male gründlich um, ob mich auch ja niemand beobachtete, aber die Straßen waren wie leer gefegt. Dann rannte ich wie ein Wiesel schnell über die Straße und sprach die Frau hinter der Glasscheibe der Trinkhalle an. Sie war sehr freundlich und fragte mich nach meinen Wünschen – mein Gott, was ich für 20 Pfennige alles bekam! Ich dachte, ich hätte den halben Laden aufgekauft und mein Gesicht erhellte sich, als ich eine spitze Papiertüte, gefüllt mit sauren Drops, in meiner Hand hielt.



Nun musste ich nur noch warten, bis der Gottesdienst endete, sonst wäre es meinen Eltern aufgefallen, dass ich nicht dort gewesen war. Von diesem Tag an besuchte ich die Messe nie mehr, ich gab das Geld für den Klingelbeutel immer für Bonbons aus – erwischt hat mich nie jemand. Auch meine Eltern wussten nicht, was ich mit dem Geld getan hatte.“

Lydia Bär (Duisburg)

Erst das Herzklopfen, dann eine Flasche Waldmeister

„Mittwoch und Freitag waren in meiner Kindheit zeitweise die wichtigsten Wochentage. Mittwochs, da saß oder spielte ich immer sehr bewusst vor dem Fenster des Hauses, in dem Frau Bitterberg lebte. Sie war unsere Nachbarin und wohnte im Erdgeschoss eines Mehrfamilienhauses an der Goethestraße.

Mittwochs, so fand ich bald heraus, da schickte sie in den 1950er Jahren eines der Kinder, die auf dem großen Hof unseres Hauses an der Goethestraße spielten, zum Einkaufen. Und dafür gab es dann immer zwanzig Pfennige. Außerdem war da noch Waldtraud, die nette Verkäuferin. Sie war auch die Tochter von Frau Bitterberg. Vor allem auf uns Jungen machte die blonde, junge Frau irgendwie Eindruck. Na ja. Mit dem Geldstück in der Tasche ging es dann am Freitag mit Lehrer Helmut Kippar zum Sport auf die Hippenwiese. So nannten wir Kinder den Sportplatz neben dem Herner Stadtgarten. Dort wurde freitags meist von uns 24 Jungen Fußball gespielt. Manchmal auch Schlag- oder Völkerball. Kaum war die Sportstunde zu Ende, da stürmten wir die Schäferstraße in Richtung Stadt herunter. Nur ein paar hundert Meter nach der Ecke Schäferstraße/Stammstraße eroberten die meisten Jungen meiner Klasse ein kleines, grünes Holzgebäude. Es lag unter mächtigen Kastanien: Kurt's Bude. Hier bestellten wir Erfrischungsgetränke. Ich entschied mich aber immer für das grüne Getränk – Waldmeister. Dafür opferte ich das ‚Mittwochs-Einkaufsgeld‘ von Frau Bitterberg. Nur mein Mitschüler Helmut (heute mein Schwager) be-



Es gab sogar mal etwas umsonst

In den 1950er und 1960er Jahren wurden an einigen Trinkhallen bunte Autogrammkarten verschenkt. Allerdings gab es die Karten nur von deutschen Stars wie Freddy Quinn, Connie Froboess, Peter Kraus oder Ted Herold. Die Fans pilgerten dann zu den großen Veranstaltungshallen (Westfalenhalle in Dortmund, Grugahalle in Essen, Ruhrlandhalle in Bochum), wo die Stars live auftraten. Als sich aber der Publikumsgeschmack änderte und plötzlich englische Gruppen wie die Beatles, die Who oder die Rolling Stones gefragt waren, war die Zeit der Geschenke leider vorbei.

stellte sich als bester Sportler und Fußballer der Klasse immer zwei Flaschen. Erst Waldmeister, danach Himbeer. Helmut konnte sich den Luxus der zwei Flaschen schon damals leisten, dann er bekam Taschengeld.

Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre verschwand Kurt's Bude plötzlich aus meinem Gesichtsfeld. Die grüne Holzhütte mit dem kleinen Biergarten und den nostalgischen Stühlen und Tischen musste einem modernen Wohnhaus weichen. Nur ein paar alte Kastanien aus meiner Waldmeisterzeit blieben erhalten. Wenn ich nach dem Abriss mit Frau, Kindern und Enkelkind im Stadtgarten spazieren ging und an der Ecke Schäferstraße/Stammstraße vorbeikam, erzählte ich ihnen oft die Geschichte von Frau Bitterberg, dem Sport auf der Hippenwiese und der Waldmeisterbrause an Kurt's Bude.“

Friedhelm Wessel (Herne)

Für den Besuch kam etwas Ordentliches auf den Tisch

„Stadtgrenzen im Revier sind fließend. Auf einmal ist man in einer anderen Stadt. Dort Bottrop, hier Oberhausen. Oder umgekehrt. Wenn ich früher meinen Vetter Werner besuchte, der mit seiner Mutter – ‚Tante Else‘ – in einem Zechenhaus im Schatten der ehemaligen Schachtanlage Jacobi in Oberhausen-Osterfeld lebte, dann



Das „Wasserschlösschen“ auf dem Pferdemarkt im Herzen von Bottrop war bis 1959 ein beliebter Treffpunkt. Hier konnte man Getränke, Tabak, Zeitungen und Zeitschriften kaufen. Aber die „bunten Blätter“ brauchte man eigentlich nicht. Hier erfuhr man sowieso, was in der großen, weiten Welt los war.

war das Ziel unserer Begierde oft nur einen Steinwurf von der Stadtgrenze nach Bottrop entfernt: die Bude Vennemann. Dabei war Vennemann nicht nur einfach eine Bude. Nein. Dort hielt die Straßenbahn, die mehrmals stündlich zwischen dem Bottroper Pferdemarkt und Oberhausen-Sterkrade fuhr. Hier warteten vor allem nach und vor der Schicht die Bergleute und Bewohner der umliegenden Siedlungen auf die Bahn oder Elektrische, die gelbe Straßenbahn, die zwischen Sterkrader Straße (Bottrop) und Teutoburger Straße (Osterfeld) hin und her pendelte. Dabei war die Bezeichnung Bude für



Vennemann eigentlich falsch. Denn die Trinkhalle war ein fester Flachbau aus roten Ziegeln. Aber Vennemanns Bude war in der ganzen Kolonie ein feststehender Begriff. Bei Vennemann gab es alles. Süßigkeiten, Kaffee, Zigaretten, Bier, Likör und Schnaps.

Wenn wir mal mit der Familie unverhofft bei Tante Else auftauchten, dann wurden Vetter Werner und ich immer nach Vennemann geschickt. Mal fehlte der Kaffee, mal musste es eine Flasche Kirschlikör sein, denn dem Besuch sollte ja was Ordentliches geboten werden. Für uns Kinder fiel dann meist auch noch etwas ab. Aus einem großen Glas drückten uns Frau oder Herr Vennemann dann noch ein paar saure Bonbons in die Hand. Draußen warteten die Bergleute mit meist ausgemergelten Gesichtern auf die nächste Bahn, die sie nach Bottrop oder Sterkrade brachte. Diese schöne, nostalgische Bude gibt es längst nicht mehr. Sie musste bereits Anfang der 1970er Jahre einem modernen Supermarkt weichen.“

Brigitte Scholz (Bottrop)

Ein Riesenfund machte die Nacht zur Qual

„Es geht um die Bude an der Shamrockstraße in Herne, also um die, die früher zwischen Hallenbad und Bücherei des Deutschen Ostens stand. Eine Besonderheit war die breite Theke, die bis auf den Bürgersteig ragte. Außerdem war in Höhe der Theke eine Klingel angebracht, erst wenn sie betätigt wurde, zeigte sich jemand am Fenster. Als kleines Mädchen hatte ich große Mühe, den Knopf zu erreichen. Es war ein dunkler, regnerischer Abend, als ich mal wieder zur Bude ging. Ich erinnere mich nur noch, dass ich an diesem Tag auf einen Kübel gestiegen bin, um zur Theke zu gelangen. Von oben sah ich etwas auf dem Bürgersteig liegen. Es war ein Stück Papier, mehr war in der Dunkelheit nicht zu sehen. Ich habe es aufgehoben und in die Tasche gesteckt. Zu Hause faltete ich es auseinander, und es stellten sich mir die Haare auf: Es war ein 500-Mark-Schein. Sofort bin ich zu meiner Mutter gelaufen und habe ihr alles erzählt. Sie wies darauf hin, dass in der Nähe der Bude das Finanzamt sei, die Sparkasse



und auch die Post. Ich sollte selbst entscheiden, was mit dem Geld passiert. Ich könne es behalten, sagte sie, den Schein an der Bude abgeben oder zum Fundbüro bringen. Während sie sprach, studierte ich meine Schuhspitzen. Nach einer ganzen Weile sah ich auf und mein Blick kreuzte den ihren. In diesem Moment kam mein Vater hinzu. Ich erzählte ihm auch die Geschichte. Er forderte mich anschließend auf, zu überlegen, wer das Geld verloren haben könnte. Vielleicht sei es ein älterer Mensch gewesen, dessen ganze Rente die 500 Mark seien. Möglicherweise habe eine allein erziehende Mutter die Summe verloren, die auf jeden Pfennig angewiesen sei. Dann schickten mich meine Eltern ins Bett.

Ich bin mir heute nicht mehr sicher, welcher Gedanke mich mehr beunruhigt hat: die Tatsache, dass ich 500 Mark gefunden hatte oder die Aufforderung, ich müsste selbst entscheiden, was nun passieren sollte. Während ich so dalag, tauchte das tränenreiche Gesicht einer alten Frau mit der Beharrlichkeit eines Bahnblicklichts vor meinem inneren Auge auf. An Schlaf war nicht zu denken: In jeder Minute dieser unendlich langen Nacht tobte um mich herum ein Schlachtfeld der Möglichkeiten: Behalten, an der Bude abgeben, zum Fundbüro bringen.

Am nächsten Morgen hatte ich meine Lektion gelernt. Ich rann-te wie von allen sprichwörtlich guten Geistern verlassen zum Fundbüro. Viel später habe ich erfahren, dass es wirklich ein Renter war, der das Geld verloren hatte. Wenn ich heute etwas gefunden habe, muss sich mein Gewissen nicht bemühen: Ich bringe es sofort zum Fundbüro.“

Ruth Stricker (früher Herne)

Wie die kleine Sybille ihre Mama austrickste

Ort: Kiosk, Schweriner Markt (Neuroder Platz) in Castrop-Rau-xel, um ca. 1962. „Sybille, du hast schon wieder so viele Bonbons in deiner Jackentasche! Woher hast du sie?“, herrschte die Pastoren-frau ihre vierjährige Tochter an. „Du sollst doch nicht immer Leute

Weitere Bücher aus der Region



Dunkle Geschichten aus dem Ruhrgebiet
SCHÖN & SCHAURIG
Margit Kruse
80 Seiten, Hardcover,
zahlr. schw./w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2979-3



Weihnachtsgeschichten aus dem Ruhrgebiet
Margit Kruse
80 Seiten, Hardcover,
zahlr. schw./w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2745-4



Ruhrgebiet - 1000 Freizeittipps
Städte, Natur, Kultur, Sport und
Industriedenkmäler
Sabine Durdel-Hoffmann
192 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2891-8



Ruhrgebiet - Die Gerichte unserer Kindheit
Rezepte und Geschichten
Heinrich Wächter
128 Seiten, Hardcover,
zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2204-6

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1 34281 Gudensberg
www.wartberg-verlag.de

Bücher für Deutschlands Städte und Regionen
Tel. 0 56 03 - 93 05 0
Fax. 0 56 03 - 93 05 28



Auf dem Dach hocken Pinguine, Ziegen, Schafe, Papageien und ein Esel aus Stein. Die „Arche Noah“ in Essen ist eine von rund 12 000 Trinkhallen, die es heute im Revier gibt.

In „Kommse anne Bude“ erfahren Sie, wie das Büdchen – auch Trinkhalle oder Seltersbude genannt – vor gut 150 Jahren ins Revier kam und was sich dort im Laufe der Zeit ereignet hat. Es ist und war ein beliebter Treffpunkt: Hier stillten schon immer viele ihren Durst – ob mit Knickerwasser oder härteren Getränken –, hörten Fußballspiele im Radio, kauften Zigaretten oder auch Süßigkeiten mit Geld, das eigentlich für andere Dinge bestimmt war ... und erfuhren natürlich alles Neue.

Die vielen Geschichten rund um das Büdchen – humorvolle und manchmal auch ernstere – lassen auch eigene Erinnerungen wieder lebendig werden und geben einen Überblick über die vielen Jahre, die das Büdchen schon zwischen Ruhr und Emscher steht.

ISBN 13: 978-3-8313-1706-6



9 783831 317066

€ 9,90 [D]

www.wartberg-verlag.de